

INHALT

GRUSSWORT DES BUNDESPRÄSIDENTEN 5

STEINKOHLE IN WITTEN - DA WAR DOCH WAS? 13

Ralph Klein

**ALEXANDER CHEKMENEV: DONBASS –
PERSPEKTIVEN VERMEINTLICHER PERSPEKTIVLOSIGKEIT 23**

Christoph Kohl

**CLEMENS BOTHO GOLDBACH:
DIE SKULPTURALE ÄSTHETIK DES INDUSTRIEBAUS 35**

Claudia Rinke

DER ERDNUSSEFFEKT – IMMER MEHR, IMMER MEHR! 47

Olaf Metzel

IMPRESSUM 58

GESAMTIMPRESSUM 62



STEINKOHLE IN WITTEN - DA WAR DOCH WAS?

1. Kein Text über den Bergbau in Witten kommt ohne die Sage vom namenlosen Schweinehirten im Muttental aus, der sich ein Feuer gegen die Kälte anzündete. Er sammelte Brennholz und entfachte sein Feuer in einer Kuhle, die eines der Schweine gebuddelt hatte. Erstaunt sah er am folgenden Morgen, dass das Holz verschwunden war, die darunterliegenden schwarzen Steine aber glommen. Das war die Steinkohle. Die kleine Feuergrube im Muttental wurde zur „Wiege des Bergbaus“. Sollte die Geschichte nicht wahr sein, ist sie doch gut erfunden – so gut, dass sich praktisch jeder Ort an der Ruhr auf eine lokale Version der Sage beruft und behauptet, er sei die „Wiege des Bergbaus“. Auch wenn an der Sage sonst nichts stimmt, trifft zweierlei zu: Dank der geologischen Verhältnisse lag die Kohle stellenweise an der Erdoberfläche, und Kohle ist ein natürlich vorkommendes Gut, das nicht gesucht und gefunden, sondern zufällig entdeckt wurde.

Die Sage schweigt darüber, wann der Hirte die Kohle fand. Sein Fund leitete die Periode des wilden und freien, unregelmäßigen Kohlengrabens für den eigenen Bedarf ein, zum Beispiel zwischen Ruhrtal und Frielinghauser Straße. Die Leute ignorierten, dass es ein Vorrecht des Königs war, solche Bodenschätze zu heben. Um 1550 begann in Witten die Periode des vorindustriellen, herrschaftlich organisierten und kontrollierten Bergbaus, die in Witten annähernd 300 Jahre dauerte. In einer dritten, vergleichsweise kurzen Periode ab 1870 wurde der Bergbau zu einem strategischen Wirtschaftssektor. In dieser Zeit erreichte er auf Wittener Gebiet seine größten Fördermengen. Die Periode des industriellen Bergbaus endete in Witten 1925 mit der Schließung der Zeche Vereinigte Hamburg & Franziska. Einige Kleinzechen und die Zeche Holland in Herbede blieben in Betrieb. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte das unregelmäßige, selbstbestimmte Kohlengraben wieder auf: Mit Eimer und Schaufel holte man sich die dringend benötigte Kohle aus dem Muttental. Als die Kleinzeche Egbert 1976 stillgelegt wurde, versank der Bergbau auf heutigem Wittener Gebiet endgültig in der Vergangenheit.

2. Der Schweinehirt ließ sich sicher nicht träumen, dass aus seinem Zufallsfund eine staatlich geregelte Industrie entstand, die die Wirtschaft dominierte und sich vornehmlich auf die Mehrwertproduktion konzentrierte. Seine Zeitgenossen benutzten Holz als Energieträger. Es war gefahrlos zu beschaffen, billig und in den dichten Wäldern der Wittener Gegend reichlich vorhanden. Im 16. Jahrhundert wurde es knapper und teurer, und die Leute begannen, es durch Kohle zu ersetzen. Die Grundherren durchschauten allmählich, dass mit den schwarzen Steinen Geld verdient werden konnte. Sie gingen zum Bergbau in eigener Regie über. Ihre Zechen waren

Abb. S. 12: Davide Bentivoglio
Markenkontrollbrett der Frühschicht auf
der Schachanlage Bergbau AG Lothringen,
Anlage Herbede, o. J.



Gedenkstein für die verunglückte Bergleute an der Rauendahlstraße in Witten



Geologischer Aufschluß in Witten Herbede
Die oberste Schicht ist eine Sandsteinbank,
darunter das nur 20-40 cm mächtige Flöz Geitling 3



Ehemaliges Maschinenhauses der
Zeche Wallfisch in Witten
um 1850, Ruhrsandstein



Alexander Chekmenev
Slavyanoserbsk, Luhansk Region, 1994
aus der Serie: Donbass
Fotografie



Alexander Chekmenev
Slavyanoserbsk, Luhansk Region, 1994
aus der Serie: Donbass
Fotografie



Alexander Chekmenev
Tores, Donezk Region, 2000
aus der Serie: Donbass
Fotografie



Olaf Metzel
BILD Ruhrgebiet, 22.12.2009, 2009 (Detail)



Olaf Metzel
ichhasseschule, 2010
Ausstellungsansicht Galleria Gentili, Florenz, Italien, 2011